

Sven Leif Ragnar de Roode

Seeing Europe through the Nation

The Role of National Self-Images
in the Perception of European Integration
in the English, German, and Dutch Press
in the 1950s and 1990s

Geschichte

SGEI – SHEI – EHIE

Franz Steiner Verlag

Sven Leif Ragnar de Roode
Seeing Europe through the Nation

STUDIEN ZUR GESCHICHTE
DER EUROPÄISCHEN
INTEGRATION (SGEI)

STUDIES ON THE HISTORY
OF EUROPEAN
INTEGRATION (SHEI)

ÉTUDES SUR L'HISTOIRE
DE L'INTÉGRATION
EUROPÉENNE (EHIE)

Nr. 18

Herausgegeben von / Edited by /
Dirigé par Jürgen Elvert

In Verbindung mit / In cooperation with /
En coopération avec
Charles Barthel / Jan-Willem Brouwer /
Eric Bussière / Antonio Costa Pinto / Desmond
Dinan / Michel Dumoulin / Michael Gehler /
Brian Girvin / Wolf D. Gruner / Wolfram
Kaiser / Laura Kolbe / Johnny Laursen /
Wilfried Loth / Piers Ludlow / Maria Grazia
Melchionni / Enrique Moradiellos Garcia / Sylvain
Schirmann / Antonio Varsori / Tatiana Zonova

Sven Leif Ragnar de Roode

Seeing Europe through the Nation

The Role of National Self-Images in the Perception
of European Integration in the English, German,
and Dutch Press in the 1950s and 1990s



Franz Steiner Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [<http://dnb.d-nb.de>](http://dnb.d-nb.de) abrufbar.

ISBN 978-3-515-10202-5

Jede Verwertung des Werkes außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzung, Nachdruck, Mikroverfilmung oder vergleichbare Verfahren sowie für die Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen.
© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2012
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.
Redaktion: Sebastian Funk, Köln
Druck: Laupp & Göbel GmbH, Nehren
Printed in Germany

ACKNOWLEDGEMENTS

I am deeply indebted to my teacher Professor Stefan Berger. The professional co-operation was happily accomplished by an amicable cordiality that surmounted the shallowness of petty hierarchies. I am particularly grateful for this.

Above all, I am indebted to my parents Eric and Gerda de Roode for their moral support without which I would not have been able to accomplish this thesis. I dedicate this thesis to my parents and the memory of my grandparents – Herman and Nini de Roode.

All the translations and mistakes are mine.

Sven Leif Ragnar de Roode

The Hague, The Netherlands 14 February 2012

CONTENTS

Acknowledgments	5
Zusammenfassung	9
Résumé.....	24
1. INTRODUCTION	
1.1 Conceptualization	43
1.2 Methodology and Contextualization.....	60
2. NATIONAL SELF-IMAGES AND PUBLICLY ACKNOWLEDGED REMEMBRANCE IN ENGLAND, GERMANY AND THE NETHERLANDS	
2.1 The Netherlands	76
2.2 Germany	94
2.3 England.....	112
2.4 Changing Images of the Nation. Publicly Acknowledged Self-Images in England, Germany and the Netherlands: a Comparison	127
3. THE PERCEPTION OF EUROPEAN INTEGRATION IN THE ENGLISH, GERMAN AND DUTCH PRESS: COUNTRY BY COUNTRY ANALYSES	
3.1 The Netherlands	149
3.1.1 The European Coal and Steel Community, the European Defence Community and the Treaties of Rome	149
3.1.2 The Treaty on European Union.....	171
3.2 Germany	180
3.2.1 The European Coal and Steel Community, the European Defence Community and the Treaties of Rome.....	180
3.2.2 The Treaty on European Union.....	196
3.3 England.....	207
3.3.1 The European Coal and Steel Community, the European Defence Community and the Treaties of Rome.....	207
3.3.2 The Treaty on European Union.....	218
4. THE PERCEPTION OF EUROPEAN INTEGRATION IN THE ENGLISH, GERMAN AND DUTCH PRESS: A COMPARISON OF THE IMPACT OF NATIONAL SELF-PERCEPTIONS	228
5. APPENDICES	
Bibliography.....	243

ZUSAMMENFASSUNG

1. Einleitung

In diesem Buch werden deutsche,¹ englische und niederländische Wahrnehmungen der europäischen Integration der 1950er und 1990er Jahre in vergleichender Perspektive untersucht. Basierend auf einer Analyse eines repräsentativen Querschnitts von Zeitungskommentaren über die grundlegenden Verträge zur europäischen Einigung aus den 1950er Jahren, sowie den Vertrag von Maastricht (TEU) konnte gezeigt werden, dass nationale Selbst- und Fremdbilder Wahrnehmungen europäischer Integration grundsätzlich prägten. Europa wurde durch den Spiegel der Nation gesehen. Ausgehend von einem konstruktivistischen Verständnis von Nationen als *imagined communities* (Anderson)² untersuchte die Arbeit den Einfluss nationaler Stereotype auf Wahrnehmungen der europäischen Integration.³ Dabei wurde besonderes Augenmerk auf die Frage gerichtet, ob sich nationale Selbstbilder im untersuchten Zeitraum veränderten und, wenn dies der Fall war, ob solche Änderungen auf die europäische Integration zurückgeführt werden konnten. Methodisch orientierte sich die Analyse dabei am historischen Vergleich und der durch die Vorgehensweise der historischen Diskursanalyse inspirierten qualitativen Inhaltsanalyse.⁴

- 1 Da nur die Bundesrepublik am Prozess der europäischen Integration der 50er Jahre teilnahm und der Vertrag von Maastricht kurz nach der Wiedervereinigung ratifiziert wurde und ausschließlich westdeutsche Publikationen berücksichtigt wurden, beschränkt sich die Gültigkeit der folgenden Befunde auf die alte Bundesrepublik.
- 2 Vgl. dazu: B. Anderson, *Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism* (London 1983); E. Gellner, *Nations and Nationalism* (Oxford 1983); E. J. Hobsbawm, *Nations and nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality* (Cambridge 1990); M. Hroch, *Social Preconditions of National Revival in Europe* (New York 2000); A. D. Smith, *The Ethnic Origins of Nations* (Oxford 1986); J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 5. Aufl., (München 2005), S. 47-50, S. 132-133; J. Leerssen, *National Thought in Europe. A Cultural History* (Amsterdam 2006); E. J. Hobsbawm, T. Ranger (Hrsg.), *The Invention of Tradition*, 12. Aufl., (Cambridge 2004); S. Berger, C. Lorenz (Hrsg.), *The Contested Nation. Ethnicity, Class, Religion and Gender in National Histories* (Houndmills, Basingstoke 2008).
- 3 Nationale Selbst- und Fremdbilder werden üblicherweise mit Konzepten kollektiver Identität umschrieben. Die entsprechenden Vorstellungen inhärenten Probleme, lassen Konzepte nationaler Selbst- und Fremdbilder bzw. Auto- und Heterostereotype, oder images als vernünftige Alternative erscheinen. Die Konzepten kollektiver Identität inhärenten Unwägbarkeiten wurden u.a. aufgezeigt von R. Brubaker, F. Cooper, 'Beyond "identity"', in *Theory and Society* 29, 2000, 1-47; L. Niethammer, *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur* (Hamburg 2000). Zum Images-Konzept bzw. nationalen Stereotypen vgl. H. J. Kleinsteuber, 'Stereotype, Images und Vorurteile - Die Bilder in den Köpfen der Menschen', in G. Trautmann (Hrsg.), *Die hässlichen Deutschen. Deutschland im Spiegel westlicher und östlicher Nachbarn* (Darmstadt 1991), S. 60-68; H.-H. Hahn, E. Hahn, 'Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung', in H.-H. Hahn (Hrsg.), *Stereotyp, Identität, Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen* (Frankfurt a. M. 2002), S. 17-56.
- 4 H.G. Haupt, J. Kocka, 'Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung', in dies. (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung* (Frankfurt/New York 1996), S. 9-45; H. Kaelble, *Der Historische*

Die Analyse basierte auf Kommentaren jeweils einer Tages- und Wochenzeitung rechts- bzw. links-liberaler Ausrichtung der ausgesuchten Länder. Die Kommentare wurden als Repräsentationen der allgemeinen politischen Orientierung der jeweiligen Zeitung verstanden. Im Falle Deutschlands wurden Kommentare der *Süddeutschen Zeitung* (SZ, links-liberal) und der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ, rechts-liberal) herangezogen. Die untersuchten deutschen Wochenzeitungen waren *Die Zeit* (links-liberal) und der *Rheinische Merkur* (RM, rechts-liberal). Die niederländische Presse wurde hinsichtlich der Tageszeitungen durch den *Nieuwe Rotterdamse Courant* (NRC, links-liberal) und den *Telegraaf* (rechts-liberal) repräsentiert; die entsprechenden Wochenzeitungen bzw. Magazine waren *De Groene Amsterdammer* (GA; links-liberal), *Elseviers* (rechts-liberal), *Vrij Nederland* (VNL; links-liberal) und die *Haagsche Post* (HP; rechts-liberal).⁵ Im Falle Britanniens wurden Kommentare der Tageszeitungen *The Guardian* (links-liberal) und *The Times* (rechts-liberal), sowie der Wochenzeitungen *New Statesman* (links-liberal) und des *Spectator* (rechts-liberal) herangezogen. Die Analyse basierte auf einem Textkorpus von mehr als 1200 Artikeln. Dabei entfielen 271 respektive 167 niederländische, 156 respektive 201 englische und 295 respektive 147 deutsche Kommentare auf die Einigungsverträge der 50er Jahre bzw. den TEU.

Im Rahmen der Dissertation wurden im Anschluss an die Einleitung den einzelnen Ländern gewidmete Analysen von relevanten Elementen nationaler Selbst- und Fremdbilder vorgenommen, an die sich eine vergleichende Analyse der Ausformung britischer, deutscher und niederländischer *images* anschloss. Auf die vergleichende Analyse dominanter nationaler Selbstbilder folgte die Untersuchung des Quellenmaterials. Dabei wurden hinsichtlich der 50er Jahre Kommentare zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) von 1951, zur versuchten Errichtung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft (EVG) in 1952 und über deren Scheitern in 1954, sowie Kommentare zu den Verträgen zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) von 1957, analysiert. Hinsichtlich der 90er Jahre wurden Kommentare zur Schließung des Vertrages über die europäische Union analysiert.

2. Die Wahrnehmung der europäischen Integration in der englischen, deutschen und niederländischen Presse 1951-1957

2.1 Die Niederlande

Im niederländischen Fall untermauerten alle herangezogenen Zeitungen ihre Einstellungen zur europäischen Integration mit essentialistischen Vorstellungen über einen vermeintlichen Nationalcharakter. Dabei wurden die Niederländer als eine durch eine besonders hohe ethische Gesinnung unterschiedene Nation dar-

Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhunderts (Frankfurt/New York 1999), S. 48-78; A. Landwehr, *Historische Diskursanalyse* (Frankfurt a.M. 2008), S. 100-131.

5 Im Gegensatz zu den anderen Fällen werden für die Niederlande vier wöchentlich erscheinende Publikationen untersucht, was daran liegt, dass die ursprünglich ausgewählten niederländischen Publikationen – der GA und *Elseviers* – im untersuchten Zeitraum vergleichsweise wenig Kommentare über die Verträge zur europäischen Einigung veröffentlichten. Das quantitative Gesamtverhältnis der untersuchten Kommentare bleibt jedoch ausgeglichen.

gestellt.⁶ Die Kommentare verwiesen konstant auf unterstellte, potentiell widersprüchliche, niederländische Charaktereigenschaften, wie Idealismus, Realismus, Abenteuergeist, Tugendhaftigkeit, Fleiß und Moralität, um die jeweilige Haltung zur europäischen Integration zu legitimieren.

Obgleich die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg im Verlauf der Nachkriegszeit den Platz des Mythos des Goldenen Zeitalters der Republik als wichtigstes Element niederländischer Selbstbilder einnehmen sollte, blieben die mystifizierte Vergangenheit der Republik und des Goldenen Zeitalters von grundlegender Bedeutung für die Bestimmung nationaler Selbstbilder in den Niederlanden.⁷ Die bleibende Bedeutung der *Gouden Eeuw* spiegelte sich in den untersuchten Kommentaren, die sich immer wieder auf die Geschichte und Mythen der Republik bezogen, um ihre jeweiligen Einstellungen zur europäischen Integration zu legitimieren.

Durch Verweise auf die Republik und einen vermeintlichen niederländischen Nationalcharakter untermauerte Einstellungen für und gegen die Teilnahme am Prozess der europäischen Integration, waren oft mit stereotypen Vorstellungen darüber eine atlantische Freihandelsnation zu sein verknüpft.⁸ Das Selbstbild eine atlantische Freihandelsnation zu sein wiederum, verknüpfte sich oft mit positiven Wahrnehmungen Britanniens, dem die Niederlande durch vermeintlich ‚natürliche Verwandtschaft‘ verbunden seien. Das sich in den Kommentaren spiegelnde positive Heterostereotyp Britanniens wurde komplementiert durch das negative Fremdbild Deutschlands.⁹ Im Verlaufe des untersuchten Zeitraums verbanden sich Wahrnehmungen Deutschlands zunehmend mit der Befürchtung das Belgien und die Niederlande in einem Europa unter der Ägide eines deutsch-

6 Zum Autostereotyp, eine durch besonders hohe Moralität ausgezeichnete Nation zu sein, die aufgrund ihrer vermeintlichen ethischen Überlegenheit prädestiniert sei, internationale Beziehungen vermittelnd zu regulieren, siehe: E. Zahn, *Regenten, Rebellen en Reformatoren. Een visie op Nederland en de Nederlanders*, 3. Aufl., (Amsterdam 1989), S. 65ff.; P.B.M. Blaas, *Geschiedenis en Nostalgie. De Historiografie van een kleine Natie met een groot Verleden* (Hilversum 2000), S. 12f., S. 37ff., S. 157f.; N.C.F. Van Sas, *De Metamorfose van Nederland. Van oude Orde naar Moderniteit, 1750-1900* (Amsterdam 2004), S. 84ff., S. 120ff., S. 303-313, S. 380ff., S. 600ff.

7 Zum Einfluss der Republik und des Goldenen Zeitalters auf niederländische Selbstbilder siehe: Van Sas, *Metamorfose*, S. 71, S. 104ff., S. 150ff., S. 175-274; Piet B.M. Blaas, *De burgerlijke Eeuw. Over Eeuwewenden, liberale Burgerij en Geschiedschrijving* (Hilversum 2000), S. 28ff., S. 38f., S. 46ff., S. 113ff.; M. Beyen, B. Majerus, ‚Weak and Strong Nations in the Low Countries: National Historiography and its Others in Belgium, Luxembourg and the Netherlands in the Nineteenth and Twentieth Centuries‘, in Berger, Lorenz, *Contested Nation*, S. 283-310; J. Tollebeek, *De Toga van Fruin. Denken over Geschiedenis in Nederland sinds 1860*, 2. Aufl., (Amsterdam 1996), S. 15ff., S. 77ff., S. 91ff.

8 Zum Selbstbild eine atlantische Freihandelsnation zu sein siehe: Zahn, *Rebellen*, S. 253 ff.; N.C.F. van Sas, *Onze natuurlijkste Bondgenoot. Nederland, Engeland en Europa, 1813-1831* (Groningen 1985); D. Hellema, *Neutraliteit & vrijhandel: de geschiedenis van de Nederlandse buitenlandse betrekkingen* (Utrecht 2001).

9 Zur Abgrenzung von Deutschland als nationalem ‚Anderen‘, vgl.: F. Wielenga, ‚Niederländische Deutschlandbilder seit 1945‘, in H. Süßmuth (Hrsg.), *Deutschlandbilder in Dänemark und England, in Frankreich und den Niederlanden* (Baden-Baden 1996), S. 401-415; H. Lademacher, *Zwei ungleiche Nachbarn. Wege und Wandlungen der deutsch-niederländischen Beziehungen im 20. Jahrhundert* (Darmstadt 1990). Zum Zweiten Weltkrieg als Konstituens niederländischer Selbstbilder vgl.: H. Blom, *In de ban van goed en fout? Wetenschappelijke geschiedsschrijving over de bezettingstijd in Nederland* (Bergen 1983); F. van Vree, R. van der Laarse, *De Dynamiek van de Herinnering. Nederland en de Tweede Wereldoorlog in een internationale context* (Amsterdam 2009); M. de Keizer, M. Plomp (Hrsg.), *Een open zenuw. Hoe wij ons de Tweede Wereldoorlog herinneren* (Amsterdam 2010).

französischen Duumvirats zu wenig mehr als Provinzen der großen Nachbarn degradiert werden könnten. Die Antizipation einer derartigen Entwicklung veranlasste die untersuchten Publikationen dazu eine engere Allianz Belgiens, Luxemburgs und der Niederlande zu fordern. Zudem würde die politische und ökonomische Integration der Benelux die Progressivität der beteiligten Länder beweisen.¹⁰ Die rechts-liberalen Zeitungen und v.a. der *Telegraaf* unterstrichen entsprechende Forderungen mit historischen Allegorien auf das Großherzogtum Burgund. Das Benelux-Bündnis wurde als Reinkarnation der untergegangenen mittelalterlichen Herrschaft dargestellt.

2.2 Deutschland

Während entsprechende Äußerungen in den links-liberalen Zeitungen auf Kommentare zur EWG beschränkt blieben, stellten die rechts-liberalen Publikationen die europäischen Institutionen über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg als Nukleus einer politischen Union dar, die Europas Bedeutung als globale Macht vergrößern sollte. Solche Auslassungen waren stets von einem stark anti-kommunistischen Tenor untermalt. Anti-Kommunismus und Angst vor einem russischen Angriff blieben über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg ein wesentlicher Impetus der europäischen Einigung.¹¹ Entsprechende Aussagen waren oft mit Hinweisen auf Deutschlands geographische Mittellage verbunden. Während Vorstellungen über einen deutschen Sonderweg, die implizierten das Deutschland nicht zum Westen gehörte explizit abgelehnt wurden, übte das Bewusstsein der geographischen deutschen Mittellage weiterhin einen prägenden Einfluss auf deutsche Selbstbilder aus.¹² Die zuweilen bemüht wirkenden Darstellungen Deutschlands als europäischer Musterschüler und die Überhöhung der europäischen Integration als endgültiger Überwindung des ‚fatalen Nationalismus‘ waren unweigerlich mit der Hoffnung verbunden, dass die deutsch-französische ‚Erbfeindschaft‘ ein für allemal begraben würde.¹³ Die Hoffnung drückte sich in dem Bemühen aus Frankreich gezielt als positiven nationalen Anderen darzustellen. Die Betonung der neuen Freundschaft wurde al-

10 Zum mit dem Selbstbild eine moralische Nation zu sein eng verknüpftem Autostereotyp ein progressives, international richtungweisendes Land (*gidsland*) zu sein, vgl.: Blaas, *Geschiedenis*, S. 37ff., S. 157f.; Tollebeek, *Toga*, S. 149ff.

11 Zum Anti-Kommunismus als Konstituens deutscher Selbstwahrnehmungen siehe: A. Doering-Manteuffel, *Wie westlich sind die Deutschen? Amerikanisierung und Westernisierung im 20. Jahrhundert* (Göttingen 1999), S. 11ff., S. 75ff.; S. Berger, *Inventing the Nation. Germany* (London 2004), S. 181ff.

12 Zum Topos des deutschen Sonderwegs und der damit verbundenen Diskussion der Mittellage als Element deutscher Selbstbilder vgl.: K. Sontheimer, ‚Ein deutscher Sonderweg?‘, in W. Weidenfeld (Hrsg.), *Die Identität der Deutschen* (Bonn 1983), S. 324-335; M. Stürmer, ‚Kein Eigentum der Deutschen: die deutsche Frage‘, in Weidenfeld, *Identität*, S. 83-101; K. H. Jarausch, M. Geyer, *Shattered Past. Reconstructing German Histories* (Princeton 2003), S. 37ff., S. 46ff., S. 54ff., S. 88ff., S. 235ff.; T. Welskopp, ‚Identität ex negativo. Der ‚deutsche Sonderweg‘ als Metaerzählung in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft der siebziger und achtziger Jahre‘, in Jarausch, Sabrow, *Meistererzählung*, S. 109-139

13 Zur Abgrenzung von Frankreich als deutsche Autostereotype prägendes Element vgl.: C. Tacke, ‚Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich‘, in Haupt, Kocka, *Geschichte und Vergleich*, S. 131-154; A. Dörner, *Politischer Mythos und symbolische Politik: Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannsmythos* (Opladen 1995); I. Kolboom, ‚Von der heillosen zur heilsamen Verstrickung‘, in Süßmuth, *Deutschlandbilder*, S. 287-299.

lerdings durch die in Kommentaren zum Saar-Problem verbreiteten stereotypen Auslassungen über den vermeintlichen französischen Nationalcharakter und französische Befindlichkeiten Lügen gestraft. Kommentare aller untersuchten Zeitungen unterstrichen jedoch immer wieder, dass die Versöhnung Deutschlands und Frankreichs die Grundvoraussetzung für die Gründung des neuen Europas sei. Im Gegensatz zu den Franzosen aber, seien die Deutschen wahre Europäer, die sich ehrlich für die Idee eines europäischen Vaterlandes erwärmten.¹⁴ Die analysierten Kommentare belegen, dass Britannien im Vergleich zu Frankreich weniger wichtig für die Einschätzung der europäischen Integration und die Ausformung nationaler deutscher Selbstwahrnehmungen der Nachkriegszeit war.¹⁵ Die deutschen Kommentare erklärten nüchtern die Gründe für das Ausbleiben britischer Teilnahme – im Gegensatz zu entsprechenden Forderungen bezüglich Frankreichs jedoch, wurde hinsichtlich Britanniens keine dezidierte, auf Versöhnung zielende, Umkehr traditionell negativer Heterostereotype verlangt.

Die Kommentare zeigen, dass die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs eine zentrale Bedeutung für die Ausformung deutscher Autostereotype der Nachkriegszeit erlangte.¹⁶ Obgleich der Krieg ein allgemeines Verständnis für die Befürchtungen und das Misstrauen der anderen europäischen Nationen zur Folge hatte, lehnten die Kommentare Unterstellungen eines unheilbaren deutschen Militarismus und Nationalismus strikt ab. Die europäische Integration könne nicht erfolgreich verlaufen, wenn Deutschlands Verbündete die Deutschen der ewigen moralischen Korruption beschuldigten. Solche Haltung könnte die Deutschen wiederum in Defätismus verfallen lassen. Implizite Warnungen davor die Deutschen zum ewigen Sündenbock zu machen, waren in rechts- wie links-liberalen Zeitungen zu finden. Oft waren entsprechende Auslassungen mit der Ablehnung von Kollektivschuld für die während des Dritten Reiches von Deutschen begangenen Verbrechen verbunden. Vielmehr wurden die Deutschen als Opfer einer skrupellosen Minderheit dargestellt. Kommentare der *Zeit*, besonders aber des *Rheinischen Merkurs* und der *FAZ* belegen, dass Nationen als ontologische Organismen bzw. primordiale Gemeinschaften gedacht wurden, deren Geschichte ihre Charaktere präge. Die Geschichte der Nation vergewissere sie ihrer ‚völkischen Individualität‘ und sei zugleich ihr Lehrmeister für eine würdige Existenz in der Gegenwart.

Das stets wiederholte Bekenntnis zu Europa wurde durchaus als Konsequenz des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs verstanden und verband sich oftmals mit der Besorgnis, dass die Deutschen die vitale Bedeutung der

14 Zur deutsche Autostereotype der Nachkriegszeit prägenden Europhilie vgl. Berger, *Germany*, S. 181ff.

15 Zur Bedeutung Englands als Faktor der Ausformung deutscher Autostereotype vgl.: W. J. Mommsen, ‚Das Englandbild der Deutschen und die britische Sicht seit dem Ende des 18. Jahrhunderts‘, in Süßmuth, *Deutschlandbilder*, S. 215-234; G. Blaicher, ‚Konstanten in der englischen Wahrnehmung Deutschlands‘, in Süßmuth, *Deutschlandbilder*, S. 251-266; J. Ramsden, *Don't mention The War. The British and the Germans since 1890*, 2. Aufl., (London 2007).

16 Zum Einfluss von Krieg und Holocaust auf deutsche Selbstbilder der Nachkriegszeit vgl.: D. van Laak, ‚Der Platz des Holocaust im deutschen Geschichtsbild‘, in K. H. Jarausch, M. Sabrow (Hrsg.), *Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945* (Göttingen 2002), S. 163-193; M. Fulbrook, *German National Identity after the Holocaust*, 4. Aufl., (Cambridge 2007); F. Wielenga, *Schaduwven van de Duitse geschiedenis. De omgang met het nazi- en het DDR-verleden in de Bondsrepubliek Duitsland* (Amsterdam 1993).

europäischen Integration nicht verstünden. Der *Rheinische Merkur* und die *Süd-deutsche Zeitung* meinten einen durch das Wirtschaftswunder induzierten Rückgang von Unterstützung für die europäische Integration beobachten zu können. Die Möglichkeit einer Rezession, oder gar Inflation, die die Konjunktur plötzlich beenden könne, erschien eingedenk der Weimarer Republik als düsteres Menetekel. Die Weimarer Republik wurde also in zweierlei Hinsicht zum Lehrstück für die Gegenwart: einerseits diente sie dazu den westlichen Verbündeten die möglichen Konsequenzen einer zu harschen Politik gegenüber dem deutschen Kriegsverlierer in Erinnerung zu rufen. Andererseits verlieh die Erinnerung an die Auswirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung der Weimarer Republik der Forderung zum Bekenntnis zur europäischen Integration Nachdruck.

2.3 England

Kommentare aller untersuchten Publikationen stellten Britannien als eine nicht-europäische atlantische Freihandelsnation dar, der es aufgrund ihrer globalen Verpflichtungen und der Schirmherrschaft über den Commonwealth, sowie dem *special relationship* zu den USA nicht möglich war an der europäischen Integration teilzunehmen. Andererseits forderten die Kommentare das Britannien dem unterstellten kontinentalen Verlangen nach britischer Führung in Europa nachkäme.

Die Einstellungen der untersuchten Kommentare waren vom Glauben an Britanniens fortlaufende Bedeutung als Weltmacht geprägt.¹⁷ Obgleich die Zeitungen anerkannten, dass die Auflösung des Empire unabwendbar war, schien die antizipierte Führungsrolle im Commonwealth und dessen Prosperität solche Auffassungen zu rechtfertigen.¹⁸ Britannien hatte es schlichtweg nicht nötig sich über die freiwillige Abgabe nationaler Souveränität Gedanken zu machen. Während das europäische Festland fern schien und mit hochmütigem Mitleid betrachtet wurde, wurden Britannien und der Commonwealth als unteilbare Einheit wahrgenommen.

Um britische Interessen zu wahren, sollten die entstehenden europäischen Institutionen deshalb in einen atlantischen Rahmen eingefügt werden, in dem Britannien eine führende Rolle spielen würde. Durch das *special relationship* zu den USA sollte Britannien als Europa und Amerika verbindende Brücke über den Atlantik eine bedeutende internationale Führungsrolle übernehmen. Entsprechende Äußerungen implizierten das Britannien kein Teil Europas sei.¹⁹ Dabei

17 Zum Einfluss des Empires auf britische Selbstbilder vgl.: L. Colley, *Britons. Forging the Nation 1707-1837*, 2. Aufl., (Yale 2005), S. 30ff., S. 101ff.; A. Mycock, M. Loskoutova, 'Nation, State and Empire: The Historiography of High Imperialism in the British and Russian Empires', in Stefan Berger, Chris Lorenz (eds.), *Nationalizing the Past Historians as Nation Builders in Modern Europe* (Houndmills/Basingstoke 2010), S. 233-258; R. Aldrich, S. Ward, 'Ends of Empire: Decolonising the Nation in British and French Historiography', in Berger, Lorenz, *Nationalizing the Past*, S. 259-281; R. Weight, *Patriots: National Identity in Britain 1940-2000*, 2. Aufl., (Oxford 2003), S. 491ff., S. 647f.

18 Zur Bedeutung internationalen Handels als Konstituens britischer Autostereotype vgl.: Colley, *Britons*, S. 65ff., S. 88ff., S. 100ff., S. 295ff.; F. Trentmann, *Free Trade Nation. Commerce, Consumption, and Civil Society in Modern Britain* (Oxford 2008).

19 Zur Bedeutung des *special relationship* und dem Selbstbild keine europäische Nation zu sein: J. Dumbrell, *A Special Relationship. Anglo-American-Relations in the Cold War and After* (Ba-

wurde die NATO als adäquates institutionelles Gefüge gesehen, das neben den USA und Kanada und einem vereinigten Europa, von Britannien und der Commonwealth als dritte Säule getragen würde. Allerdings würde die antizipierte Schwäche Europas in so einem Gefüge zum Vorteil Britanniens wirken, indem das Archipel die europäischen Nachbarn gegenüber den USA vertreten sollte. Auf diese Weise würde sich Britannien eine führende Rolle in Europa sichern, ohne eigentlich an den europäischen Integrationsbestrebungen zu partizipieren.

Bis auf den *Statesman*, der trotz seiner Unterstützung der britischen Politik keine entsprechenden Auslassungen von sich gab, belegen Kommentare aller untersuchten Publikationen das Anti-Kommunismus zu einem Bestandteil britischer Selbstbilder des Kalten Krieges wurde. Die europäische Einigung wurde als Reaktion auf die russische Bedrohung dargestellt und etwaige russische Versuche zu Übereinkünften hinsichtlich Deutschlands zu kommen, wurden als Versuche wahrgenommen das westliche Bündnis zu spalten und zu schwächen. Es schien deshalb von grundlegender Bedeutung Deutschland fest in die westliche Allianz einzubinden.²⁰ Trotz der Notwendigkeit Deutschland ins westliche Bündnis zu integrieren jedoch, wurden die Deutschen als grundsätzlich ‚unwestlich‘ wahrgenommen. Obwohl Deutschland sich nun ins westliche Bündnis eingliedern wolle, so der *Guardian*, träume der durchschnittliche Deutsche vielmehr von der Wiedererrichtung des Deutschen Reiches.²¹ Das Dilemma des Westens sei, dass er die Deutschen brauchte, ihnen aber nicht trauen könne. Allerdings solle man eine Wiederholung der Fehler von Versailles und Locarno tunlichst vermeiden. Damals hätten Konzessionen das Schlimmste verhindern können. Um Deutschland vor einem Rückfall in den Extremismus zu bewahren, dürfe die Integration nicht als Mittel erscheinen das Land einzudämmen – man müsse Deutschland versöhnen

Die herangezogenen englischen Publikationen begegneten französischen Befindlichkeiten wenig verständnisvoll.²² Obgleich Frankreich durch die Zerschlagung des Deutschen Reiches bzw. Preußens und der Etablierung eines römisch-katholisch dominierten Pufferstaates im deutschen Süd-Westen, der in Form der Bundesrepublik Gestalt angenommen hatte, ein altes französisches Utopia verwirklicht sah, waren die Franzosen nicht zufrieden, sondern ergingen sich in Apathie und Verzweiflung. Der Krieg, Zerstörung und Machtlosigkeit hatte Frankreich seiner Selbstsicherheit und Hoffnung beraubt. Das Scheitern der EVG in 1954 initiierte einen grundlegenden Wandel der in den untersuchten Kommentaren gespiegelten Wahrnehmungen Europas und der europäischen Integration. Die *Times*, der *Spectator* und der *Guardian* befanden, dass – obgleich der Commonwealth und das *special relationship* zu den USA die Grundpfeiler britischer Außenpolitik bleiben sollten – Britannien eine neuerliche Chance erhalte

singstoke 2001); D.C. Watt, *Succeeding John Bull: America in Britain's Place* (Cambridge 1984); D. Reynolds, *Rich Relations: The American Occupation of Britain 1942-1945* (London 1995).

20 Zur Rolle Deutschlands als britische Autostereotype beeinflussenden nationalen ‚Anderen‘ vgl.: Blaicher, ‚Konstanten‘; Mommsen, ‚Englandbild‘; Ramsden, *Germany*.

21 Zum Einfluss des Zweiten Weltkriegs auf die Wahrnehmung Deutschlands und britische Autostereotype vgl.: Ramsden, *Germany*; Weight, *Patriots*, S. 27, S. 85, S. 107, S. 110, S. 116, S. 453ff..

22 Zur Bedeutung Frankreichs als nationalem ‚Anderen‘ vgl.: I. Tombs, R. Tombs, *That sweet enemy: the French and the British from the Sun King to the present* (London 2006); Colley, *Britons*, S. 85-97, S. 147ff., S. 164ff., S. 195ff.

sich als europäische Führungsmacht zu profilieren. Die Geschichte beweise, dass die Vorstellung das Britannien keine europäische Macht sei, und sich aus Europa heraus halten könne, illusionär sei. Britannien müsse endlich die Verminderung seines Status' anerkennen und akzeptieren, dass es ein europäisches Land sei. Angesichts des Umstands das gemeinhin die Suez-Krise als Wendepunkt britischer Selbstwahrnehmungen als Weltmacht angesehen wird, ist dies ein relativ bemerkenswerter Befund.²³

3. Deutsche, englische und niederländische Wahrnehmungen des Vertrages von Maastricht

3.1 Die Niederlande

Allgemein standen die analysierten Kommentare unter dem Eindruck des Zusammenbruchs der Ordnung von Jalta. Das Ende des Kalten Krieges hatte eine allgemeines Unbehagen, Orientierungslosigkeit und Unentschiedenheit hervorgerufen. Die analysierten Kommentare belegen eine grundsätzliche Irritation über die Ziele und Möglichkeiten niederländischer Außenpolitik in der neuen internationalen Lage. Forderungen, aktiv traditionelle niederländische außenpolitische Ziele, wie die Implementierung internationalen Freihandels und die Etablierung einer internationalen Herrschaft des Rechts, existierten neben widerwilliger Anerkennung des Umstands, dass die Niederlande überhaupt nicht in der Lage waren irgendeine unabhängige Außenpolitik zu machen. Sorgen über die zukünftige Positionierung der Niederlande in einer disintegrierenden internationalen Ordnung wurden durch allgemeine Tendenzen zur Renationalisierung Europas befördert.

Die analysierten Quellen belegen, dass das Autostereotyp eine atlantische Freihandelsnation zu sein noch immer einen maßgeblichen Einfluss auf niederländische Selbstbilder ausübte.²⁴ Entsprechend dieser Einstellung zeigten die Kommentare sich darüber erfreut, dass die im Vertrag von Maastricht festgelegten Gesetze den exzessiven, den eigenen Freihandelsinteressen widersprechenden, niederländischen Korporatismus beenden würden. Dem *NRC* zufolge hatte die Versäulung der niederländischen Gesellschaft zur Folge, dass die Suche nach Kompromissen auf allen Ebenen des sozio-politischen Systems, inklusive der Wirtschaft, zum Kern des nationalen Habitus' geworden sei.²⁵ Während diese durch Eliten gesteuerte Konfliktvermeidung den positiven Effekt habe, dass Toleranz zu einer tief verankerten gesellschaftlichen Norm der niederländischen politischen Kultur geworden sei, habe die habituelle Abneigung vor Polarisierung auch die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Niederlande geschädigt.

23 D. Carlton, *Britain and the Suez Crisis* (Oxford 1988); K. Kyle, *Suez: Britain's End of Empire* (London 2003).

24 Zum Selbstbild eine atlantische Freihandelsnation zu sein vgl.: Zahn, *Rebellen*, S. 253 ff.

25 Zur Versäulung als Konstituens niederländischer Selbstbilder vgl.: Zahn, *Rebellen*, 30ff., 133ff., S. 173ff., S. 191ff., S. 200ff.; I. De Haan, *Het beginsel van leven en wasdom. De constitutie van de Nederlandse politiek in de negentiende eeuw* (Amsterdam 2003), S. 146ff., S. 57ff., S. 89 ff., S. 114ff., S. 159ff., S. 173ff.

Die analysierten Kommentare belegen, dass Deutschland einer der wichtigsten nationalen niederländischen Anderen blieb. Die Wahrnehmungen Deutschlands und der Deutschen waren eher ambivalent. Einerseits empfahlen die Kommentare ihren Landsleuten endlich damit aufzuhören sich in negativen, auf den Krieg gründenden Heterostereotypen über die Deutschen sprichwörtlich zu ergehen; andererseits spiegeln sie eine gewisse Besorgtheit über die Beziehungen zu dem wiedervereinigten Nachbarn, die den Einfluss eben solcher stereotypen Wahrnehmungen belegen. Dem Magazin *Elseviers*, dem *Groene Amsterdammer*, der *HP/De Tijd* sowie dem *NRC* erschien es unwahrscheinlich, dass niederländische Arroganz, Angst und Minderwertigkeitskomplexe den Deutschen gegenüber bald verschwinden würden. Seit dem Krieg sei die Wahrnehmung Deutschlands von der Besatzung geprägt. Obgleich der pragmatische niederländische Kaufmannsgeist nach dem Krieg die schnelle Wiederbelebung der wirtschaftlichen Beziehungen befördert habe und sich auch gemeinsame außenpolitische Interessen ergaben, hassten und verachteten die Niederländer die Deutschen für die Besatzung. Während solche Gefühle als unmittelbare Reaktion auf den deutschen Überfall verständlich waren, sei die Kultivierung von *moffenhaat* (Deutschenhass) in den 1990er Jahren nur noch peinlich für die Niederländer, nicht für die Deutschen. Es sei nachgerade lächerlich, dass Germanophobie unter weiten Teilen der Bevölkerung *bon ton* blieb.

Der *Groene Amsterdammer* forderte, dass der Mythos eines ewig aggressiven, expansionistischen, furchteinflößenden Germanentums, der aus einer willentlich verzerrten niederländischen Geschichtsschreibung entspringe und von Journalisten und Politikern gleichermaßen verbreitet würde, endlich zur Makulatur erklärt werden müsse. Der *NRC* sekundierte: Deutsche und Niederländer müssten endlich aufhören jede, besonders zwischen Nachbarn so unterschiedlicher Größe, unvermeidliche Spannung auf den Krieg und die Besatzung zurückzuführen. Wenngleich die analysierten Kommentare Verständnis dafür äußerten, dass bekannte Heterostereotype des großen, starken, selbstgerechten, expansionistischen und gefährlichen Landes nach der Wiedervereinigung wieder auflebten, hoben sie hervor, dass es in der zeitgenössischen Gegenwart keinen Grund gab Deutschland zu fürchten.

Andererseits war Deutschland nicht einfach ein Land wie jedes andere. Ihre Vergangenheit zwang die Deutschen die Empfindlichkeiten anderer Völker zu berücksichtigen. In dieser Hinsicht befanden die Kommentare, dass Deutschland augenscheinlich Schwierigkeiten hätte sich an seine gewachsene Macht und die damit verbundene Verantwortung anzupassen und seine europäischen Partner durch unsensible Politik beleidigte. In diesem Zusammenhang attestierte der *Telegraaf* den Deutschen eine Identitätskrise. Im Gegensatz zu ihren britischen, französischen und niederländischen Nachbarn, hätte die junge deutsche Nation keine gefestigte Identität, was in den gegebenen Umständen Grund zur Sorge sei und wachsendes Misstrauen, sowie Angst vor einem Wiederaufleben deutschen Größenwahns wecke. Gesteigerter deutscher Einfluss auf die internationale Politik sei aber ebenso unvermeidlich, wie eine engere Anbindung der Niederlande an den östlichen Nachbarn. Im Rahmen solcher Erwägungen publizierten Zeitungen wie der *Telegraaf* und *HP/De Tijd* wiederholt von nicht sehr versöhnlichen stereotypen Wahrnehmungen geprägte Kommentare, die sich unangenehm berührt zeigten von dem Umstand, dass den einst stolzen und unabhängigen Niederlande nichts anderes übrig blieb als den Deutschen zu folgen. Die wirtschaft-

liche Macht ihres Landes ermöglichte den Deutschen nun doch noch die mit Stukkas und Panzern nicht erreichte, lang ersehnte Hegemonie über Europa zu errichten. Obgleich die antizipierte, engere Anbindung an Deutschland also als nicht unproblematisch wahrgenommen wurde, wirkten die Integration des Landes in die westlichen Allianzen, sowie die Gewissheit, dass die deutsche Demokratie konsolidiert sei, entsprechenden Befürchtungen entgegen. Dennoch waren Auslassungen über das neue machtpolitische Gewicht Deutschlands unweigerlich begleitet von der Forderung eine enge Anbindung an die USA aufrechtzuerhalten. Die europäische Integration dürfe allerdings nicht als Mittel gesehen werden Deutschland einzudämmen: die entstehende Gemeinschaft könne nicht auf das Misstrauen gegen eines ihrer Gründungsmitglieder basieren.

3.2 Deutschland

Obgleich die Wahrnehmung des Maastricht-Vertrages in der deutschen Presse teilweise ambivalent war, unterstützten letztlich alle untersuchten Kommentare die Initiative. Die Debatte über den Vertrag von Maastricht wurde maßgeblich durch das Ende des Kalten Krieges und die daraus resultierende deutsche Wiedervereinigung geprägt, die die deutsche Bevölkerung in Unruhe und Unsicherheit versetzte. Das Ende des Kalten Krieges und die Wiedervereinigung hatten den der gewachsenen Macht und Verantwortung Deutschlands zuwiderlaufenden Effekt, das Bedürfnis nach Rückzug in die Nation zu induzieren. Die zeitgenössischen politischen Ereignisse überforderten die deutsche Bevölkerung. Daraus resultierte beträchtliche Opposition gegen eine Vertiefung der europäischen Integration in Form der Gründung der EU.

Der *Süddeutschen Zeitung* zufolge, resultierte die europäische Integration aus dem Zweiten Weltkrieg und dem Kalten Krieg. Die gerade noch aussätzigen Deutschen wandten sich nur zu gerne der europäischen Integration zu und stilisierten sich selbst als vorbildliche Europäer. Anti-Kommunismus und Europäismus ersetzten den deutschen Nationalismus.²⁶ Nun verlange das Volk nach der gleichen ‚Normalität‘ wie andere Nationen, also danach, das nationale Interesse über das europäische Ideal zu stellen. Derartiges Bedürfnis wurde mittelbar von den rechts-liberalen Kommentaren gestützt, die forderten, dass die Deutschen sich endlich von ihrer Fixierung auf das Dritte Reich und der diese begleitenden konstanten Selbstzerfleischung lösen sollten. Endlich würde die unnatürliche Glorifizierung des Post-Nationalismus ad acta gelegt, was im Subtext sprichwörtlich eine Gesundung der deutschen Nation implizierte, die nun wieder eine Nation wie die anderen europäischen Nationen sein könne.

Die Debatte über die Neudefinition von Deutschlands politischer Rolle und deutschem Selbstverständnis nach dem Ende des Kalten Krieges war vom Wiederaufleben von Gedanken über einen deutschen Sonderweg in rechts-liberalen und konservativen Kreisen der Gesellschaft geprägt. Im Gegensatz zu der damit vor dem Krieg untrennbar verbundenen Auffassung allerdings, dass Deutschland kein westliches Land sei, wurde die Zugehörigkeit zum Westen in den Debatten der frühen 90er Jahre nicht in Frage gestellt. Aufgrund der historischen, ideologischen Überfrachtung des Sonderweg-Topos wurde dessen Wiederauf-

26 Zur deutsche Autostereotype der Nachkriegszeit prägenden Europhilie vgl. Berger, *Germany*, S. 181ff.

nahme in den Kanon deutscher Selbstbestimmungen jedoch von der Mehrheit des politischen Spektrums strikt abgelehnt. Trotz solcher historisch begründeten Bedenken gegen ein Wiederaufleben des Sonderweg-Denkens wurde die Diskussion über die internationale Positionierung Deutschlands nach dem Ende des Kalten Krieges von Gedanken über die Implikationen der geographischen Lage des Landes geprägt. Besonders die rechts-liberalen Zeitungen interpretierten Deutschlands Mittellage als Verpflichtung, als Vermittler zwischen Ost und West aufzutreten. Die Mittellage implizierte eine besondere deutsche Verantwortlichkeit für die Integration der neuen ostmitteleuropäischen Demokratien in Europa und also eine deutsche Mission. Der entscheidende Unterschied zu früheren Vorstellungen über eine, auch durch die Mittellage begründete, *civilizing mission* Deutschlands im europäischen Osten, war, dass Deutschland nun nicht als Kolonisator eine vermeintlich dem Westen und Osten gleichermaßen überlegene deutsche Kultur gen Osten tragen, sondern als westliche Nation und integraler Teil der westlichen Allianz die Integration der ostmitteleuropäischen Länder in den Westen befördern sollte.

Laut *Zeit* und *Süddeutsche Zeitung* hingegen würde seine Mittellage Deutschland wieder dazu verleiten eine Sonderrolle zu spielen und einem neuerlichen *cauchemar des coalitions* zum Opfer zu fallen. Die Geschichte zeige, dass Deutschland nichts mehr zu fürchten hätte als (außenpolitische) Isolation und das ein zwischen Ost und West schwankendes Deutschland extrem gefährlich sei – für sich und Europa. Obgleich die Kanonenbootpolitik der Vergangenheit angehöre, sei das System der Allianzen und Gegenallianzen des Kaiserreichs durchaus als Menetekel eines Europas der zwei Geschwindigkeiten zu verstehen, das die europäischen Nationen einander notwendig entfremden würde. Deshalb sei die Implementierung des TEU von vitalem Interesse für Deutschland – nur die EU könne das Land vor einer Wiederholung der Geschichte bewahren. Es sei darum essentiell sich der Wurzeln der europäischen Idee zu erinnern, die als Reaktion auf den Horror der Schützengräben des Ersten Weltkriegs entstanden sei und dennoch erst umgesetzt wurde, nachdem der Zweite Weltkrieg ganz Europa in einen Trümmerhaufen verwandelt hatte. Der Erfahrung der beiden Weltkriege, zeige Deutschlands besondere Verantwortung für ein Gelingen der zeitgenössischen Integrationsbemühungen an.

Die im Maastricht-Vertrag anberaumte Währungsunion und der damit verbundene Verlust der D-Mark verstärkte laut den untersuchten Kommentaren die Angst der Bevölkerung vor einer Auflösung der Nation in einem amorphen Europa. Nach dem Krieg sei die deutsche Währung zu dem Symbol des deutschen Wirtschaftswunders und damit zur Verkörperung deutschen nationalen Selbstverständnisses in der Bundesrepublik geworden.²⁷ Die Kommentare äußerten grundsätzliches Verständnis für die Anhänglichkeit der Deutschen an ihre Währung. Das Bewusstsein, die stärkste Wirtschaft Europas zu sein, habe die Deutschen für die eingeschränkte Souveränität der Bundesrepublik kompensiert und erlaubte den Deutschen einen unverfänglichen Stolz auf die Nation. Um

27 Zum Wirtschaftswunder als Konstituens deutscher Autostereotype der Nachkriegszeit vgl.: D. Head, *'Made in Germany', The Corporate Identity of a Nation* (London 1992); H. James, *A German identity 1770-1990* (London 1990); M. Umbach, *'Made in Germany'*, in E. Francois, H. Schulze (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl* (Bonn 2005), S. 244-257.

Deutschlands Glaubwürdigkeit zu wahren sei es dennoch unabdingbar die Währung auf dem Altar der europäischen Einigung zu opfern.

Die untersuchten Kommentare belegen das Frankreich der bedeutendste nationale Andere Deutschlands blieb. Die im Zusammenhang mit der Ratifizierung des Maastricht-Vertrags entstehenden Probleme zeigten, dass das Ende des Kalten Krieges und die Wiedervereinigung Deutschlands das Vertrauen in die deutsch-französischen Beziehungen beiderseits des Rheins grundlegend erschüttert hatten. Die deutschen Kommentare bedauerten, dass die während des Kalten Krieges so oftmals ostentativ zur Schau getragene deutsch-französische Freundschaft eine grobe Simplifizierung der eigentlichen Verhältnisse darstelle. Die Umkehrung des Mythos der deutsch-französischen Erbfeindschaft sei selber zu einem Mythos geworden, dessen Überprüfung der Realität nicht standhielt. Der Wegfall des Eisernen Vorhangs zeige, dass es eben die Teilung des Kontinents gewesen war, die Frankreich die Annäherung an Deutschland erleichtert habe. Die Auflösung des durch die Teilung gegebenen Gleichgewichts der Kräfte, bzw. die Aufrechterhaltung der Bindung an den nun wieder mächtigeren Nachbarn, werde von den Franzosen offensichtlich als problematisch empfunden. Dies zeige sich nicht zuletzt an französischen Forderungen Deutschland durch den Maastricht-Vertrag zu binden und einzudämmen und es vor seinen Dämonen zu schützen. Französische Deutschlandbilder waren immer noch von Misstrauen und Zweifeln geprägt. Dennoch habe sich die deutsch-französische Allianz in der Nachkriegszeit in ein *special relationship* und den Motor der europäischen Einigung gewandelt. Europas Schicksal entscheide sich weiterhin in Frankreich und Deutschland.

3.3 England

Allgemein wurden englische Einstellungen zum Vertrag von Maastricht beeinflusst durch das Ende des Kalten Krieges, die Parlamentswahlen vom April 1992, sowie die britische Präsidentschaft über die Europäische Gemeinschaft von Juli bis Dezember 1992. Die Analyse belegte eine deutliche Scheidungslinie zwischen ‚Föderalisten‘, d.h. Anhängern einer föderalen Integration Europas, und ‚Intergouvernementalisten‘, d.h. Befürwortern einer Limitierung der europäischen Zusammenarbeit auf multilaterale Kooperation souveräner Nationalstaaten. Diese grundsätzliche Trennungslinie verlief entsprechend der politischen Orientierung der untersuchten Publikationen: während die links-liberalen *Guardian* und *Statesman* tendenziell eine föderale Integration Europas befürworteten, waren die rechts-liberalen *Times* und *Spectator* überzeugt, dass das Vereinigte Königreich seine Unabhängigkeit wahren sollte.

In der Darstellung der rechts-liberalen Publikationen verwandelte sich die EG im Laufe des untersuchten Zeitraums in einen negativen nationalen Anderen. Die *Times* und der *Spectator* stellten die europäische *polity* kontinuierlich als einen isolationistischen, anonymen, kolossalen ‚krypto-sozialistischen‘ Superstaat dar, dessen ungewählte Regierung von ‚imperialistischen europäischen Bürokraten‘ - die Europäische Kommission - von dem Willen getrieben sei, Europa von den Vereinigten Staaten zu trennen. Den rechts-liberalen Kommentaren zufolge, hatte die europäische Einigung nach dem Ende des Kalten Krieges und der deutschen Wiedervereinigung ihren Sinn verloren. Der einzige Zweck europäischer Zusammenarbeit sei nunmehr die Einrichtung einer Freihandelszone, die auf multi-

lateralen Kooperation souveräner Staaten beruhe. Die EG-Präsidentschaft böte Britannien die Chance die europäische Politik in die gewünschte Richtung zu beeinflussen. Obgleich das Land des Empire verlustig gegangen sei, und die ‚glorreichen Tage, als es die halbe Welt beherrschte‘, vorbei seien, solle Britannien, das mehr internationalen Einfluss als irgendein anderes Land vergleichbarer Größe habe, seine Präsidentschaft dazu nutzen, die Entstehung eines europäischen Superstaates zu verhindern, bzw. Europa zu dezentralisieren und die Prärogative des nationalen Interesses zu restituieren, was]der einzige Weg sei die nationale Identität Britanniens zu bewahren.

Der vermeintliche Versuch die europäischen Nationen in ein Land zu integrieren, war dem *Spectator* und der *Times* zufolge unmöglich, bzw. ‚der ungeheuerlichste Trugschluss unserer Zeit‘, der überhaupt nur von an einem ‚Charlemagne complex‘ leidenden Politikern in Erwägung gezogen werden könne. Ein derartiges Vorhaben liefere den ‚Stammes-Instinkten‘ der Nationen zuwider und wäre dazu bestimmt Hass zwischen ihnen zu säen. Augurenhaft verkündete der *Spectator* düster, dass die Geschichte zeige, dass wirtschaftliche Zwistigkeiten Britannien schon des öfteren in den Krieg gezogen hätten. Wenn nun die politische Integration Europas erzwungen würde und Britannien dann womöglich die Gemeinschaft zu verlassen wüsste, wäre ein Krieg zwischen den EG-Staaten nicht unwahrscheinlich. Obgleich die von einem weiten, tiefen Graben geschützten britischen Inseln bis auf weiteres unverwundbar wären, könne sich dies schnell ändern.

In der Wahrnehmung der rechts-liberalen Kommentare hatte sich die EG regelrecht in einen Feind verwandelt, der Britanniens Unterwerfung im Sinne habe. Die vermeintlich mächtige ‚europäische Regierung‘ sei von Anglophobie getrieben. Die Europäische Kommission wolle Britanniens Rückgrat brechen. Vor allem die *Times* befließte sich exzessiv einer kriegesischen Sprache in ihren Tiraden gegen die Gemeinschaft. Verhandlungen über den Fortgang der Einigung wurden als ‚Guerilla-Kriege‘ diffamiert, die Jacques Delors, der Präsident der Kommission, und seine ‚Truppen‘ den Briten aufzwängen, die nun den wirklichen ‚battle of Britain‘ zu kämpfen hätten und ihre Freiheit und Unabhängigkeit verteidigen müssten. Die britischen Beziehungen zur EG wurden also bewusst mit an den Zweiten Weltkrieg erinnernden Allegorien beschrieben. Dem *Spectator* zufolge war die EG letztlich nichts anderes als die friedliche Version des deutschen Kriegsimperiums.

Die links-liberalen Zeitungen lehnten solche Ausbrüche und die dazugehörigen Versuche die Kommission und Delors in Spukgespenster zu verwandeln explizit ab. Grotesk verzerrende Diffamierungen der EG seien nichts als verbohrt, kurzsichtiger Götzendienst an der Nation. Anstatt die Rückkehr zu einem Gleichgewicht der Kräfte, das Europa in der Vergangenheit ins Unglück gestürzt habe, herbei zu beten, müsse Europa sich föderalisieren. Der *Guardian* verurteilte die von Hypokrisie, Desinformation und Ignoranz gezeichnete britische Debatte über den Maastricht-Vertrag und erklärte, dass Britannien historisch, kulturell und geographisch unwiderruflich zu Europa gehöre.²⁸

28 Zum Autostereotyp eine Freihandels- und keine europäische Nation zu sein, vgl.: K. Kumar, *The making of English national identity* (Cambridge 2003), S. 103ff., S. 157ff.; S. 123f., S. 202ff.; F. Trentmann, *Free Trade Nation. Commerce, Consumption, and Civil Society in Modern Britain* (Oxford 2008); K. Robbins, *Britain and Europe 1789-2005* (London 2005).

Die grundsätzlichen, die englischen rechts- und links-liberalen Zeitungen deutlich scheidenden, Einstellungen zur europäischen Integration spiegelten sich auch in den Wahrnehmungen Deutschlands und Frankreichs, die auch nach dem Ende des Kalten Krieges zu den wichtigsten nationalen Anderen der Briten gehörten. Während die rechts-liberalen Zeitungen sich in anti-deutschen und frankophoben Auslassungen ergingen, befürworteten die links-liberalen Zeitungen partnerschaftliche Kooperation mit diesen Ländern. Die *Times* beurteilte die Aussicht auf eine vertiefte deutsch-französische Allianz vor dem Hintergrund traditioneller britischer Perspektiven auf den europäischen Kontinent. Entsprechend dem historischen außenpolitischen Ziel die Hegemonie individueller Staaten oder Allianzen in Europa zu verhindern, habe das Ziel der britischen EG-Politik darin bestanden, deutsch-französische Dominanz zu verhindern. Eine kontinentale Verschwörung, die das Geschick der britischen Politik und Ökonomie bestimmen könne, sei immer der Alptraum der Briten gewesen.

Genau so eine Verschwörung sahen die rechts-liberalen Publikationen allerdings in dem deutsch-französischen Bestreben den Maastricht-Vertrag zu implementieren, manifestiert. Der *Spectator* beschrieb den Vertrag selbst als die von der deutsch-französischen Allianz ersonnene ‚Verfassung eines imperialen Staates‘, der allerdings unvermeidlich von Deutschland dominiert werden würde. Anstatt Deutschland einzudämmen, würde der Maastricht-Vertrag Europa Deutschland unterwerfen. Die deutsche Dominanz habe letztlich ihren Ausdruck in dem endlich verwirklichten ‚Anschluss‘ Österreichs – wie die Zeitung den Beitritt des Alpenlandes zur EG nannte – gefunden. Endlich hätten die Deutschen die ökonomische Vereinigung der ‚teutonischen Stämme‘ erreicht.

Die links-liberalen Zeitungen hielten dagegen, dass die Briten endlich aufhören sollten sich in eitlen, selbstgefälligen Tiraden gegen die Deutschen zu ergen. Die britische Germanophobie habe nunmehr zwei Generationen jedes Verständnis für die Vorgänge in Europas stärkstem Land zunichte gemacht, was der politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Kultur Britanniens ernsthaft schade. Auch wenn dies nur aus wirtschaftlichem Interesse geschehe, sollten die Briten Deutsch lernen und die deutsche Kultur verstehen lernen anstatt sich in ihrem rasenden ‚Hunnen-Hass‘ zu ergen. Die Briten müssten nicht alles Deutsche mögen, aber wenn sie nicht einmal versuchten die Deutschen und Deutschland zu verstehen, hätte Britannien keine Zukunft in Europa.

Die in den Kommentaren verbreiteten Deutschlandbilder waren eng mit Wahrnehmungen Frankreichs verknüpft. Die Darstellungen der links-liberalen Zeitungen waren dabei ausgeglichen und von dem Willen geprägt französische Motivationen zu verstehen. Die rechts-liberalen Zeitungen waren weniger um Verständnis und Ausgleich bemüht und führten das Bedürfnis Frankreichs mit der Integration fortzufahren auf die bleibende Angst vor deutscher Hegemonie zurück. Entsprechend nähmen die Franzosen den Maastricht-Vertrag in erster Linie als ein Mittel Deutschland einzudämmen wahr. Die Franzosen verrechneten sich jedoch gewaltig, denn der Vertrag von Maastricht würde nicht Deutschland einbinden, sondern den Deutschen vielmehr die Gelegenheit bieten ihren alten Traum deutscher Hegemonie über den Kontinent zu etablieren, zu verwirklichen. Doch das sei der anglophoben politischen Elite Frankreichs, die unbekümmert ihre Ziele durch die Instrumentalisierung der vom ‚bösen Erzengel‘ Delors regierten EG verfolge, offensichtlich entgangen.

4. Schlussbemerkung

Die länderspezifischen Analysen von Kommentaren zur europäischen Integration in den 90er Jahren haben gezeigt, dass der Diskurs über Europa untrennbar mit dem Diskurs über die Nation verknüpft war. Über den gesamten Zeitraum hinweg wurde Europa kontinuierlich durch den Spiegel der Nation gesehen. Die Wahrnehmungen und Argumente für oder gegen Beteiligung an der europäischen Integration wurden stetig mit nationalen Selbstbildern verbunden bzw. untermauert.

Hinsichtlich des möglichen Entstehens eines europäisch bestimmten Selbstbildes bleibt festzustellen, dass ein Wandel der Selbstwahrnehmung als europäische Nation in den links-liberalen englischen Publikationen zu vermerken war und andererseits v.a. die Deutschen und Niederländischen Zeitungen den Mythos des Zweiten Weltkrieges und 1945 bemühten, um die europäische Einigung als Garant von Frieden und Prosperität idealistisch zu überhöhen. Allerdings waren derartige Anspielungen eindeutig im Rahmen nationaler Erinnerungskulturen platziert – und also kein Zeichen des Entstehens einer europäischen ‚dialogischen‘ Erinnerungskultur.²⁹ Es wäre denkbar gewesen Hinweise auf ein europäisches Selbstverständnis in der Diskussion um den Vertrag von Maastricht als Indikator einer europäischen Öffentlichkeit in *status nascendi* finden zu können, aber die Debatten um die Zukunft der europäischen Einigung fanden eindeutig in nationalen Kadern statt, aus einer dezidiert nationalen Perspektive, die untermauert wurde durch den Bezug auf nationale Selbstbilder. Europa wurde durch den Spiegel der Nation gesehen.³⁰

29 A. Assmann, ‚Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur‘, in *Recherche. Zeitung für Wissenschaft*, 2 (2009), 1-24.

30 Vgl. hierzu: N. Dewandre, J. Lenoble (eds), *Projekt Europa. Postnationale Identität: Grundlage für eine europäische Identität?* (Berlin 1994); T. Christiansen, K. E. Jørgensen, A. Wiener (red.), *The Social Construction of Europe* (London 2001).

RÉSUMÉ

1. Introduction

Ce livre examine les perceptions allemandes, anglaises et néerlandaises de l'intégration européenne dans les années 1950 et 1990 selon une perspective transnationale et comparative. Nous basant sur l'analyse d'un aperçu représentatif de commentaires de journaux portant sur les traités de l'unification européenne des années 1950 et le traité de l'Union européenne de 1992, nous montrons que les images nationales ont fondamentalement marqué les perceptions de l'intégration européenne. Autrement dit, l'Europe a été perçue à travers le prisme de la nation.

La formation du contenu des stéréotypes nationaux est contestée par principe.¹ Les stéréotypes nationaux résultent des prises en compte discursives des différents groupes sociaux sur base des expériences et des attentes spécifiques de ces groupes. Les images nationales dominantes sont remises en cause lorsqu'elles sont confrontées à des images internationales et transnationales concurrentes. Des liens religieux et ethniques ainsi que des appartenances de classe et de genre représentent des concepts concurrents d'identification collective qui influencent des images nationales et remettent potentiellement en cause des stéréotypes sociaux dominants.²

Les images nationales dominantes contiennent un ensemble d'éléments qui est supporté par une majorité ou une minorité dominante d'une société ou d'une nation. De telles images dominantes sont essentiellement marquées par des interprétations spécifiques du passé de la nation et sont représentées et transmises par des *master narratives* nationaux.³ À cet égard, les mythes (fondateurs) ont joué un rôle décisif. En plus d'un passé mythifié, la formation d'images a été influen-

- 1 Habituellement, on décrit les images nationales avec des concepts d'identités collectives. Les problèmes qui sont inhérents à de telles notions laissent paraître les concepts des images nationales ou des stéréotypes nationaux comme une alternative raisonnable. Ces images sont des modèles de la perception que les nations ont d'elles-mêmes et des autres nations. Elles rassemblent des convictions, des attitudes, des valeurs et des opinions qui structurent et orientent sélectivement les perceptions humaines. Elles puisent leurs origines dans l'histoire, la politique, l'économie et les traditions culturelles. Les impondérabilités des concepts d'identités collectives ont été démontrées entre autres par R. Brubaker, F. Cooper, 'Beyond "identity"', in *Theory and Society* 29, 2000, 1-47; L. Niethammer, *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur* (Hamburg 2000). Concernant les concepts des images par stéréotypes nationaux, voir: H. J. Kleinsteuber, 'Stereotype, Images und Vorurteile - Die Bilder in den Köpfen der Menschen', in G. Trautmann (Hrsg.), *Die hässlichen Deutschen. Deutschland im Spiegel westlicher und östlicher Nachbarn* (Darmstadt 1991), pp. 60-68; H.-H. Hahn, E. Hahn, 'Nationale Stereotypen. Plädoyer für eine historische Stereotypenforschung', in H.-H. Hahn (Hrsg.), *Stereotyp, Identität, Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen* (Frankfurt a. M. 2002), pp. 17-56.
- 2 Voir S. Berger, C. Lorenz, 'Introduction: National History Writing in Europe in a Global Age', in S. Berger, C. Lorenz (eds), *The Contested Nation. Ethnicity, Class, Religion and Gender in National Histories* (Houndmills, Basingstoke 2008), pp. 1-23.
- 3 Sur le concept des master narratives, voir K. Thijs, 'The Metaphor of the Master: 'Narrative Hierarchy' in National Historical Cultures in Europe', in Berger, Lorenz, *Contested Nation*, pp. 60-74.

cée par la position géographique d'un pays, la fortification idéale et matérielle de ses frontières extérieures, le processus de formation des états et le développement des mœurs politiques nationales – éléments auxquels il faut ajouter les notions de missions civilisatrices de la nation en question, ainsi que sa démarcation par rapport à d'autres nations. D'autres facteurs importants pour la formation d'images nationales ont pu être une religion dominante, le nivellement des différences culturelles internes, l'invention de traditions nationales (Hobsbawm), ainsi que des processus de modernisation sociopolitique comme, par exemple, la standardisation des formations scolaires initiales et la nationalisation de l'économie dont l'influence dépend à cet égard du statut économique d'un pays. Par conséquent, ce livre adopte une compréhension constructiviste des nations comme « communautés imaginées » (Anderson).⁴

Sur le plan de la méthode, l'analyse se base sur la comparaison historique et l'examen du contenu qualitatif, s'inspirant de la méthode d'analyse du discours historique.⁵ L'objectif de ce livre est de faire ressortir l'influence qu'ont exercée les images nationales sur le rejet ou le soutien à l'égard de l'intégration européenne dans les années 1950 et 1990. Dans le cadre de l'analyse comparative, nous examinerons quelles déclarations, arguments et démarcations ont été exprimés par les différentes tendances de droite et de gauche dans le but de gagner l'approbation du public.

Notre analyse s'appuie sur des commentaires d'un quotidien et d'un hebdomadaire de la gauche libérale et de la droite libérale de chaque pays. Ces commentaires sont considérés comme représentatifs de l'orientation générale des journaux dont ils sont respectivement issus. Dans le cas de l'Allemagne, nous examinerons les commentaires de la *Süddeutsche Zeitung* (SZ, journal libéral de gauche) et de la *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ, journal libéral de droite). Les hebdomadaires allemands sont *Die Zeit* (libéral de gauche) et le *Rheinischer Merkur* (RM, libéral de droite). La presse néerlandaise est représentée par les quotidiens *Nieuwe Rotterdamse Courant* (NRC, libéral de gauche) et *De Telegraaf* (libéral de droite); les hebdomadaires sont respectivement *De Groene Amsterdammer* (GA; libéral de gauche), *Elseviers* (libéral de droite), *Vrij Nederland* (VNL; libéral de gauche) et la *Haagsche Post* (HP; libéral de droite) devenue HP/De Tijd (libéral de gauche) dans les années 1990.⁶ Concernant la presse anglaise, nous examinerons des commentaires issus des quotidiens *The Guardian* (libéral de gauche) et *The*

4 Voir B. Anderson, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism* (London 1983); E. Gellner, *Nations and Nationalism* (Oxford 1983); E. J. Hobsbawm, *Nations and nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality* (Cambridge 1990); M. Hroch, *Social Preconditions of National Revival in Europe* (New York 2000); A. D. Smith, *The Ethnic Origins of Nations* (Oxford 1986); J. Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, 5 édition, (München 2005), pp. 47-50, pp. 132-133; J. Leerssen, *National Thought in Europe. A Cultural History* (Amsterdam 2006); E. J. Hobsbawm, T. Ranger (Hrsg.), *The Invention of Tradition*, 12. édition, (Cambridge 2004).

5 H.G. Haupt, J. Kocka, 'Historischer Vergleich: Methoden, Aufgaben, Probleme. Eine Einleitung', in H.G. Haupt, J. Kocka (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung* (Frankfurt/New York 1996), pp. 9-45; H. Kaelble, *Der Historische Vergleich. Eine Einführung zum 19. und 20. Jahrhundert* (Frankfurt/New York 1999), pp. 48-78; A. Landwehr, *Historische Diskursanalyse* (Frankfurt a.M. 2008), pp. 100-131.

6 À la différence des autres cas, nous examinerons quatre hebdomadaires pour les Pays-Bas. La raison en est que les publications hollandaises sélectionnées, le GA et *Elseviers*, ont publié comparativement peu de commentaires sur l'intégration européenne dans la période examinée. Pourtant, la proportion générale des commentaires analysés reste équilibrée.

Times (libéral de droite) ainsi que des hebdomadaires *New Statesman* (libéral de gauche) et *Spectator* (libéral de droite).⁷ L'analyse s'appuie sur un corpus de 487 commentaires hollandais, 398 commentaires anglaises et 460 commentaires allemands.

Ce résumé se poursuit par une brève présentation des résultats de l'analyse des commentaires portant sur la fondation de la Communauté européenne du charbon et de l'acier (CECA) de 1951, qui plaçait les biens stratégiques que sont le charbon et l'acier sous un contrôle commun. Par ailleurs, nous examinerons les commentaires sur la tentative de création d'une Communauté européenne de défense (CED) en 1952 et son échec en 1954, ainsi que les commentaires sur la Communauté européenne économique (CEE) de 1957 qui envisageait la libre circulation des marchandises, du capital, du travail et des services, et la mise sur pied d'une communauté douanière. En outre, nous analyserons les commentaires portant sur le traité de Maastricht et sur l'Union européenne de 1992.⁸ Une synthèse conclusive viendra résumer les résultats de ces analyses des perceptions de l'intégration européenne aux Pays-Bas, en Allemagne et au Royaume-Uni.

2. Les perceptions de l'intégration européenne dans la presse allemande, anglaise et hollandaise dans les années 1950 et 1990

2.1 Les Pays-Bas

Dans le cas de la presse néerlandaise, 487 commentaires ont été analysés. Malgré quelques ambivalences en ce qui concerne les traités individuels, l'attitude fondamentale de la presse libérale de gauche au sujet de l'intégration européenne était positive. Alors qu'il est vrai que les publications libérales de droite préconisaient la participation à la CECA, elles se sont montrées plus sceptiques, voire négatives, par rapport à la participation à la CED et à la CEE. Concernant le traité sur l'Union européenne, les perceptions se sont révélées plus ambivalentes.

Tous les journaux pris en compte étayaient leurs positions au sujet de l'intégration européenne avec des idées essentialistes portant sur le caractère national. Les Pays-Bas étaient perçus comme une nation se distinguant par un esprit éthique particulièrement élevé.⁹ Les commentaires renvoyaient constamment

7 Sur le système de médias des pays pris en compte, voir C. Seymoure-Ure, *The British Press and Broadcasting since 1945* (Oxford 1991); J. Hemels, 'Social Contextualization of the Press: The Dutch Case', in *Communications* No.3/1997, 317-341; H. Pürer, J. Raabe, *Medien in Deutschland*, Bd. 1: Presse (München 1996).

8 Sur l'histoire de l'intégration européenne, voir M.-T. Bitsch, *Histoire de la Construction Européenne de 1945 à nos Jours* (Paris 1996); A. von Bogdany (ed.), *Die europäische Option. Eine interdisziplinäre Analyse über Herkunft, Stand und Perspektiven der europäischen Integration* (Baden-Baden 1993); M. Dedman, *The Origins and Development of the European Union 1945-1995. A History of European Integration* (London 1995).

9 À propos de l'auto-stéréotype de la nation caractérisée par sa moralité et qui, en raison de sa prétendue supériorité éthique, était prédestinée à réguler les relations internationales par un rôle de médiation, voir E. Zahn, *Regenten, Rebellen en Reformatoren. Een visie op Nederland en de Nederlanders*, 3 édition, (Amsterdam 1989), p.65ff.; BLAAS, P. B. M., *Geschiedenis en Nostalgie. De Historiografie van een kleine Natie met een groot Verleden* (Hilversum 2000), p.12f., p.37ff., p.157f.; N.C.F. van Sas, *De metamorfose van Nederland. Van oude orde naar moderniteit, 1750-1900* (Amsterdam 2004), p.84ff., p.120ff., p.303-313, p.380ff., p.600ff.

à des traits de caractère néerlandais présumés et potentiellement contradictoires – l'idéalisme, le réalisme, un esprit d'aventure, la vertu, le zèle et la moralité – afin de légitimer leurs positions respectives au sujet de l'intégration européenne.

Les commentaires présentaient la CECA comme l'incarnation de l'objectif traditionnel de la politique extérieure néerlandaise, à savoir baser la coopération internationale sur des fondements préfixés. Sur fond de stéréotype d'une nation particulièrement morale, les sacrifices économiques paraissaient impératifs.

Cependant, les journaux libéraux de droite étaient surtout préoccupés du fait que « l'exceptionnel idéalisme néerlandais » puisse contourner « l'aptitude particulière néerlandaise à juger lucidement et avec réalisme ». Les commentaires de la presse libérale de droite refusaient la CEE pour le motif selon lequel les Pays-Bas se seraient laissé emporter par l'idéalisation de la codification juridique de la coopération internationale et auraient souscrit à des engagements qui auraient été en contradiction avec leurs propres intérêts économiques. Alors que les commentaires de la droite libérale dans les années 1990 restaient fidèles aux imaginaires essentialistes sur la nation, les journaux libéraux de gauche soutenaient explicitement des avis constructivistes sur les identités nationales.

Bien que, dans l'après-guerre, le souvenir de la Deuxième Guerre mondiale ait remplacé le mythe de l'âge d'or et de la République en tant qu'élément le plus important des stéréotypes néerlandais, le passé mythifié de la République et de l'âge d'or restait une valeur fondamentale pour la détermination des auto-stéréotypes des Pays-Bas.¹⁰ L'importance de l'âge d'or s'est reflétée dans les différents commentaires examinés qui faisaient sans cesse référence à l'histoire et aux mythes de la République afin de légitimer leurs positions respectives vis-à-vis de l'intégration européenne. Le *NRC* et le *Telegraaf*, par exemple, comparaient l'unification européenne avec la formation de la République. Le *Telegraaf* prétendait que l'histoire montre que l'unification des entités politiques disparates est toujours inspirée par une menace extérieure : à l'image des Sept Provinces qui s'étaient alliées contre l'Espagne, les états de l'Europe de l'Ouest s'alliaient contre la Russie. Le « passé glorieux et héroïque » de la République aurait causé l'émergence de la libre pensée et d'une tolérance spécifiquement néerlandaise qui prédestinaient les Pays-Bas à contribuer de manière décisive au succès des efforts contemporains pour l'intégration. Dans les années 1990, l'âge d'or ne revêt plus une telle importance dans les commentaires sur l'intégration européenne, sauf dans les journaux libéraux de droite principalement où l'on peut occasionnellement trouver des indications sur la République et ses héros.

Souvent, les références à la République et au caractère national étaient associées à des imaginaires stéréotypiques d'une nation atlantique marquée par le libre-échange.¹¹ Ainsi, le *NRC* était partisan de la participation à la CECA et à la

10 Sur l'influence de la République et de l'âge d'or sur les auto-stéréotypes néerlandais, voir van Sas, *Metamorfose*, p.104ff., p.150ff., pp. 175-274; P. B. M. Blaas, *De burgerlijke Eeuw. Over Eeuwwenden, liberale Burgerij en Geschiedschrijving* (Hilversum 2000), p. 28ff., p.38f., p.46ff., p.113ff.; M. Beyen, B. Majerus, 'Weak and Strong Nations in the Low Countries: National Historiography and its Others in Belgium, Luxembourg and the Netherlands in the Nineteenth and Twentieth Centuries', in Berger, Lorenz, *Contested Nation*, pp. 283-310; J. Tollebeek, *De Toga van Fruin. Denken over Geschiedenis in Nederland sinds 1860*, 2 édition, (Amsterdam 1996), p.15ff., p.77ff., p.91ff.

11 Sur l'auto-stéréotype de la nation atlantique marquée par le libre-échange, voir Zahn, *Rebellen*, p.253ff.; D. Hellema, *Neutraliteit & vrijhandel: de geschiedenis van de Nederlandse buitenlandse betrekkingen* (Utrecht 2001).